

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N 42.

Donnerstag, den 11. Februar.

1841.

Der Manteufelsche Freitisch im Plauenschen Hofe.

Es ist bekannt, daß Leipzig seinen unbemittelten Studirenden Unterstützungen und Mittel zum Durchkommen in einer Ausdehnung bereit hält, wie kaum noch eine andere Universitätsstadt, und ein Beweis davon statt aller ist mir immer der Umstand gewesen, daß manche milde Stiftung für Studirende oft Jahrelang ihre Gaben nicht austheilen kann, weil ihre Quelle denjenigen, die daraus zu schöpfen mehr als einen Grund haben würden, unbekannt ist, andre Anstalten dieser Art aber so still und unbeachtet wirken, daß man mitunter fürchten möchte, es könne am Ende ihr Wirken ganz wieder aufhören, da dieses allerdings nur durch eine fortgehende Theilnahme und Beachtung von Seiten unserer zu jeder Unterstützung Bedürftiger geneigten Mitbürger bedingt ist. Zu den Anstalten der zweiten Art rechne ich den in der Ueberschrift genannten Freitisch, der in der That seit seinem Bestehen in einer sehr ausgezeichneten Ausdehnung genützt hat und einer Organisation sich erfreut, bei der man ihm die längste Dauer, und wo es möglich wäre, ein noch umfassenderes Wirken wünschen muß. Ich halte es für Pflicht, die Aufmerksamkeit meiner theuern Mitbürger auf diese wirklich interessante Anstalt in wenigen Worten zu lenken. Zuerst etwas Geschichtliches, so viel mir eben zu Gebote steht.

Im Jahre 1825 ist der fragliche Freitisch gestiftet worden und seitdem hat er bis zu Michaelis vorigen Jahres bereits 1176 Studirende theils halbjährig, theils für 2, 3 Jahre, einige täglich, andere an 2, 3 und mehreren Tagen in der Woche zu Mittag in dem Plauenschen Hofe mit einem einfachen aber kräftigen und reichlichen Mittagessen unentgeltlich bewirthet. Den Namen des Manteufelschen Tisches erhielt er, weil der erste mit dieser Speisung beauftragte Speisewirth Manteufel hieß. Unser wackerer, für alles Gemeinnützige eben so besonnen als kräftig thätige Oberzollinspector Göß faßte den ersten Gedanken dazu und wußte die edelsten Männer unserer Stadt dafür zu gewinnen, so daß gleich im Anfang ein ausgezeichnete Kreis zusammentrat und es möglich machte, sofort in großer Ausdehnung der studirenden Jugend nützlich zu werden. Der Stifter der Anstalt übernahm die ganze Leitung des allerdings nicht ganz leichten Geschäftes und hat sie auch bis daher wie mit der pünctlichsten Ordnung, so mit nicht geringer Aufopferung von Zeit und Kraft fortgeführt.

Die dem Ganzen zum Grunde liegende Idee ist einfach, aber gewiß höchst ansprechend. So manche Familie hat Veranlassung, einem oder mehreren Studirenden Mittagstische für die Woche zu geben. Man wäre wohl geneigt, das kleine Opfer zu bringen, allein da finden sich doch manche Unbequemlichkeiten. Die Tischzeit, die einmal eingeführt, paßt nicht zu der Stunde, in welcher der Studirende sein Mittagbrot genießen muß, wenn er in seinen Studien nicht gestört werden soll. Die mancherlei Zufälligkeiten, die in einem

Familienleben vorkommen können, machen nicht selten eine ununterbrochene Folge beschwerlich, oft ganz unmöglich; Anderes ist in andern Häusern nicht günstig dafür. Wie willkommen ist da nicht der Ausweg, den jungen Freund in ein anständiges Gasthaus zu Mittag weihen zu können, wo er mit andern Genossen stets zur bestimmten Zeit seinen Tisch gedeckt findet. Man meldet dann seinen Wunsch dem Vorsteher der Anstalt, gewährt die unbedeutende Pränumeration von 2 Thlr. 12 Gr. für einen wöchentlichen Mittagstisch auf ein halbes Studierjahr, und hat nun dabei auch noch Gelegenheit, wie man sich eben bewogen fühlt, für unbemittelte Studirende etwas zu thun, auf mehr als einen Mittagstisch zu pränumeriren, ohne daß man einen bestimmten Percipienten zu benennen braucht. Man kann gewiß sein, der gewissenhafte Vorsteher weiß diese Tische Studirenden zu, die einer Unterstützung eben so bedürftig als würdig sind.

Es wäre zu beklagen, wenn diese erwünschte Anstalt, indem sie zu wenig gekannt und beachtet ist, allmählig an Ausdehnung verlieren sollte. Natürlich sind von den ersten Gründern derselben schon manche wieder abgetreten. In 16 Jahren nimmt selbst der Tod aus einem solchen Kreise seinen nicht unbeträchtlichen Antheil hin. Es müssen mithin neue Theilnehmer an der Stelle der ausgeschiedenen eintreten, wenn der Kreis nicht kleiner und immer kleiner werden soll. Nun — bedarf es denn wohl mehr als dieser einfachen Hinweisung auf eine Stiftung, die bisher nur zu wenig gekannt war, um die erwünschte Beachtung finden zu können? Wer unser Leipzig kennt, wer könnte es anders, als auf solche Frage mit einem recht freudig überzeugten „Nein!“ antworten. L. im Februar 1841.r.

Die Sonntagsschule.

Unter den vielen ausgezeichneten Anstalten unserer Stadt, deren höchste Aufgabe es ist, das Glück und den Wohlstand des Menschen zu befördern, verdient gewiß in diesen öffentlichen Blättern

Die Sonntagsschule der Loge Balduin zur Linde erwähnt zu werden.

Diese so vorzügliche Anstalt, deren Begründung wir einem Vereine von Männern verdanken, welche es sich zur Pflicht machen, den Geist und das Herz zu veredeln, ward heute vor **25 Jahren** eröffnet. Mit segensreichem und glücklichem Erfolge haben diese Männer diese Anstalt geleitet, den Grundstein zu dem Glücke Tausender gelegt und sich somit den Dank jedes Menschenfreundes erworben. Und diese Dankbarkeit, die nie erlischt, ist es, welche den Einsender, der es sich zur Ehre rechnet, einer derjenigen Schüler zu sein, welche **am 11. Februar 1816** in diese Anstalt aufgenommen wurden, verpflichtet, seine verehrten Mitbürger auf diesen so feilichen Tag, den heute die Loge Balduin feiert, aufmerksam zu machen, und einer Erinnerung zu würdigen!

Redacteur: D. Bretschel.